



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

Vierter Abschnitt. Das 19. Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

Verhältnisse als sehr vorteilhaft erkannt hatte. Gelegentlich gebrauchte man wohl auch Leichterde, wie z. B. in Brönnighausen, Abbedissen und Hillegossen, wo man sie anstatt des Düngers dem Brackacker zur Winterung verabfolgte.⁸⁵⁾ Ein für schwere Böden sicherlich sehr gutes und häufig gebrauchtes Meliorationsmittel, namentlich im Hinblick auf die Kleeekultur, war der Mergel, der sich in guter Beschaffenheit im Doberg bei Bünde, zu Diebrok, Fsingdorf, Teenhausen, auch im Mindenschen beim Hausberger Stiege, bei Holzhausen am Sichteputhl, in Uffeln u. a. D. vorfand.

Das überaus häufige Vorkommen des Heidekrautes auf allen Unländern, besonders in der Senne, brachte es mit sich, daß man damals der Bienenhaltung eine große Aufmerksamkeit zuwandte. Nach Weddigen⁸⁶⁾ gab es 1784 in Minden-Ravensberg ungefähr 14 000 Bienenstöcke, von denen allein 13 500 in der Grafschaft standen. Besonders zahlreich waren sie in den Ämtern Brackwede und Ravensberg, minder häufig in den anderen, doch herrschte allgemein der Brauch, daß die im übrigen Teil der Grafschaft wohnenden sowie auch andere Bienenbesitzer ihre Körbe zur Heideblüte nach der Senne schafften, wofür sie der königlichen Domänenkasse zu Brackwede für jeden Stock 6 Pfennig entrichteten. Die Menge des alljährlich gewonnenen Honigs belief sich auf ca. 38 650, die des Wachses auf 2450 Pfd., und leicht hätte man von beiden Produkten noch mehr erzielen können, wenn es üblich gewesen wäre, den Schwarm vor dem Verkauf durch Räuchern nicht zu töten.

Endlich waren auch Friedrichs Bemühungen, an Stelle der Pferdebearbeitung die billigere der Ochsen zu setzen, nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Die öfteren Hinweise⁸⁷⁾ an die Amtleute in der Grafschaft, wie z. B. an Belhagen in Limberg, Meinders in Ravensberg, Tiemann in Werther, sowie an die mindenschen Beamten hatten doch einzelne Landwirte zu Versuchen veranlaßt. Da 1784 in Ravensberg nur 246 Ochsen, in Minden aber 967, allerdings mit Einschluß der Springochsen gezählt wurden,⁸⁸⁾ so darf daraus geschlossen werden, daß man sich auf dem meist leichteren und mehr ebenen Boden des Fürstentums der Arbeit dieser Tiere in höherem Maße als in Ravensberg bediente.

Es ist ein erfreuliches Bild, das sich hier im allgemeinen unseren Augen von dem Zustande der damaligen Landwirtschaft in unserem Bezirk entrollt. Des großen Königs starke Initiative und Wirtschaftspolitik hatte — wenigstens auf landwirtschaftlichem Gebiete — in Minden-Ravensberg trotz vieler widriger Umstände beachtenswerte praktische Erfolge erzielt. Zweifellos wären sie größer gewesen, wenn sich Friedrich dazu entschlossen hätte, unsere Provinzen in gleichem Maße pekuniär zu unterstützen, wie die altpreußischen.⁸⁹⁾ Jedenfalls aber haben alle seine wirtschaftlichen Maßnahmen in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit auch bei uns wesentlich dazu beigetragen, den Bauern Kenntnisse auf landwirtschaftlichem Gebiete zu vermitteln, deren Ausbau und Verbreitung ihnen schließlich doch erheblichen Vorteil bringen mußte.

Bierter Abschnitt. Das 19. Jahrhundert.

1. Die Zeit von 1800 — 1850.

Das neu heraufziehende Jahrhundert hatte in Minden-Ravensberg nicht nur den königlichen Eigenbehörigen, sondern schließlich auch den übrigen Bauern persönliche Freiheit und Verfügungsrecht über die von ihnen bewirtschafteten Höfe gebracht.

Nach dem Schwinden der durch die Befreiungskriege hervorgerufenen Sonderzustände sahen sie sich nun alle plötzlich vor eine neue, gewaltige Aufgabe, die der Selbstbewirtschaftung unter Wegfall jeden Zwanges, gestellt. Losgelöst von den oft als lästig empfundenen, vielfach aber auch recht gut wirkenden Beschränkungen korporativer Verbände und frei von der Bevormundung ihrer bisherigen Grundherren, aber auch nicht mehr geführt von jener zielbewußten landesväterlichen Fürsorge, die mit der Erkenntnis des Besseren auch die Energie verband, das Gute durchzuführen, ging es ihnen wie Kindern, die erst gehen lernen müssen. Wenn unser ansässiger Bauernstand sich verhältnismäßig leicht in die neuen Verhältnisse fand, so ward das durch mancherlei Umstände vermittelt. Zunächst hatte man bei den gesetzlichen Bestimmungen über die Ablösung der Lasten und Pflichten bis zu einem gewissen Grade auf die schwierige Lage der Bauern Rücksicht genommen. Aber trotzdem wäre ein großer Teil derselben, wie anderwärts, zugrunde gegangen, wenn nicht die im Laufe der Jahrhunderte zur festen Gewohnheit gewordene Anerbesitte den Minden-Ravensberger Bauer dazu veranlaßt hätte, alle seine Kräfte zur Erhaltung des Hofes, des „Erbes,“ daranzusetzen. Er erachtete es als seine höchste Pflicht, die ihm als ein Vermächtnis seiner Väter zugefallene Stätte dereinst ungeschmälert auch seinem Anerben zu übergeben; und gemieden von seinen Berufsgenossen wäre derjenige worden, der sich diesem historisch gewordenen Brauch in irgend einer Weise entzogen hätte. Zu diesem moralischen Zwang gesellte sich ferner der günstige Umstand, daß die in Minden-Ravensberg vorhandenen Kolonate im allgemeinen kleineren Umfanges waren, wodurch es den Inhabern erleichtert wurde, die schweren Zeiten, welche die Zukunft brachte, besser zu überwinden als die größeren Grundbesitzer. Zu allem kam schließlich noch die Möglichkeit, durch Verarbeitung des Flachses im Bauernhause der Wirtschaft bares Geld zuzuführen. Während in anderen Gegenden im Winter ein großer Teil der auf dem Hofe befindlichen Arbeitskräfte brach liegen bleiben mußte, bot sich hier Gelegenheit, sie in bester Weise auszunutzen, und wohl zu keiner anderen Zeit mag das Verspinnen des Flachses unseren Bauern größere Vorteile gewährt haben als in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Gerade in diesem Jahrzehnt fielen nämlich die Getreidepreise, die bis dahin recht hoch gewesen waren, beträchtlich. Während sie in der Periode von 1816–21 für Weizen 2 Tlr. 26 Gr. und für Roggen 2 Tlr. pro Scheffel betragen hatten, belief sich der Preis von 1821–25 im Durchschnitt auf nur 1 Tlr. 19 Gr., bzw. 25 Gr. Dazu kam, daß auch die Fleischpreise etwas sanken.⁹⁰⁾ Das Geld war sehr knapp und der Zinsfuß hoch. Alle diese Umstände zwangen die Bauern nicht nur zu allergrößtem Fleiß und äußerster Sparsamkeit, sondern auch zum selbständigen Handeln und Nachdenken in ihrem Berufe. Der Klee- und Hackfruchtbau gewann an Ausdehnung; hier und da ging man sogar infolge der Lehren Thaers, des großen Reformators der deutschen Landwirtschaft, zur Sommerstallfütterung über. Allgemeiner Einführung neuzeitlicher Wirtschaftsweise stand freilich das Hutrecht auf den immer noch zahlreich vorhandenen Marken entgegen. Je mehr sich aber der Wert dieser Weiden verringerte, um so mehr wuchs in den bäuerlichen Kreisen die Neigung, sie, wie anderwärts, trotz des Widerspruchs der kleineren Besitzer aufzuteilen. Als 1821 die Generalkommission zu Münster begründet wurde, nahm man ihre Tätigkeit auch bei uns, besonders im mindenschen Gebiet bald sehr in Anspruch. Diese verhältnismäßig starke Benutzung der Gemeinheitsteilungsordnung führte in kurzer Zeit zu einer völligen Änderung der Wirtschaftsweise, wie auch zur Umgestaltung des bisherigen Landschaftsbildes.⁹¹⁾ Die charakteristische westfälische Heide

verschwand, und da die Abfindungen vielfach auf Anordnung der Teilungsrezesse mit den bei den Kämpfen von alters her üblichen lebenden Wallhecken umzogen wurden, erhielt die Landschaft die ihr noch heute eigentümliche Unübersichtlichkeit. Nur allmählich konnten die meist recht unfruchtbaren Markländereien einer besseren Kultur zugeführt werden. Aber mit zäher Ausdauer und nimmer rastendem Fleiße arbeitete die Mehrzahl der mit Ablösungsgeldern reichlich belasteten Bauern an der ihnen neu zugefallenen Aufgabe. Kein Weg war ihnen zu weit, den für derartige Meliorationen so überaus wertvollen Mergel herbeizuholen, keine Fanggrube zu beschwerlich, den Moder heraus zu werfen; wußten sie doch, daß der materielle Erfolg aller Opfer, die sie zur Verbesserung des Bodens anwandten, wenn nicht ihnen selbst, so doch ihren Nachkommen zugute kam. Nunmehr ganz frei auf ihrer Scholle, konnten sie auch an die Einführung einer besseren Betriebsweise herantreten, die schließlich nicht nur höhere Getreideernten, sondern auch größere Futtermengen für das Vieh lieferte. Auch die Lage der kleineren Bauern und Stellenbesitzer besserte sich langsam. Wohl hatte ihnen die Markenteilung die vermeintlich so wichtige Hude genommen, doch war andererseits durch sie ihr Besitz vergrößert worden. Um das Vieh ernähren zu können, waren auch sie gezwungen, Klee, Kartoffeln und späterhin auch Futterrüben anzubauen. Die Gewohnheit, sich bei Bestellung ihrer Äcker in stets zunehmendem Maße der Rüge zu bedienen, machte sie nicht allein unabhängiger von den Pferde besitzenden Bauern, die ihnen bisher, oft zur Unzeit, die Ackerei gegen nicht zu geringe Gegenleistung ausgeführt hatten, sondern erhöhte auch nicht unwesentlich den Reinertrag. Der Wegfall der Markenweide aber sowie der nur kleine Grundbesitz zwang diese Bauern am ehesten dazu, sich der so vorteilhaften Stallfütterung zu bedienen. Ihre Beliebtheit wuchs, und bis 1850 hatte sie im großen und ganzen in allen bäuerlichen Betrieben des ehemaligen Fürstentums Minden, wie auch der Grafschaft Ravensberg festen Fuß gefaßt.⁹²⁾

Die äußerst mangelhafte Berufsbildung, die fast übertriebene Abgeschlossenheit des Minden-Ravensberger Bauern, sowie die zahlreichen, nur zu häufig voneinander abweichenden Erfahrungen, welche man mit den übernommenen Neuerungen an den verschiedensten Orten gemacht hatte, ließen es im Interesse der Landbevölkerung geraten erscheinen, an die Bildung landwirtschaftlicher Vereine heranzutreten, auf die, als ein geeignetes Förderungsmittel, schon das Landeskulturedikt vom 14. September 1811 aufmerksam gemacht hatte. Sie ins Dasein zu rufen, war des Oberpräsidenten von Vincke größtes Bestreben. Infolge seines steten Drängens schritt man im Westfalen Ende der 30er Jahre allerorten zur Begründung sogenannter landwirtschaftlicher Kreisvereine. Meist unter dem Vorsitz der betreffenden Landräte entstanden 1837 die Zusammenschlüsse Bielefeld, Halle und Lübbecke; im darauffolgenden Jahre trat der Herforder und 1842 schließlich auch der Mindener Kreisverein ins Leben. Die Beteiligung seitens der Landwirte war, wie nicht anders zu erwarten, zunächst gering; zählten die Vereine doch 1844 ihrer obigen Nennung entsprechend 106, 42, 73, 161 und 70, insgesamt also nur 452 Mitglieder. Zweifellos günstig für das spätere Emporblühen einzelner Vereine war es, daß ihnen teilweise Landräte vorstanden, deren Geschlecht schon seit Jahrhunderten in den betreffenden Kreisen begütert war. Es sei hierbei nur an die Grafen Korff-Schmising-Latenhausen in Halle, die von Dittfurth in Bielefeld und die Freiherren von Ledebur-Crollage in Lübbecke erinnert. Auch der Herforder Kreisverein ist seit seiner Begründung im Jahre 1838 stets von einem Angehörigen der Familie von Borries geleitet worden.

Um in der Folge eine größere Einheitlichkeit hinsichtlich der landwirtschaftlichen Bestrebungen im östlichen Teil der Provinz Westfalen zu erzielen, schlossen sich alle obengenannten Vereine unter Hinzunahme des Kreises Wiedenbrück am 16. März 1843 zum Minden-Ravensbergischen Hauptverein zusammen. Aus der Fülle seines erheblichen Aktenmaterials geht hervor, daß er sich besonders bemühte, durch Vermehrung des Flachsbaues, sowie durch Vermehrung der Flachsbereitungsmethoden den Anforderungen der Ravensberger Leinenindustrie gerecht zu werden. Dieses Streben schloß selbstverständlich nicht die Betätigung auf anderen Gebieten der Landwirtschaft aus. Gleich den zu ihm gehörenden Kreisvereinen sehen wir den Hauptverein für die Förderung des Futterbaues auf dem Felde, für bessere Bodenkultur, für zweckmäßige Bewirtschaftung der Holzbestände u. a. m. anregend eintreten. Nur geringe Erfolge hatte in dieser Periode die Viehzucht aufzuweisen, obwohl man auch sie durch Abhaltung von Schauen mit teilweise recht hoher Preisverteilung, sowie durch Bezug fremder Viehrasen ernstlich zu heben bemüht war. Das Fehlen anderer züchterischer Grundlagen vereitelte jedoch dieses an und für sich zu billigende Verfahren.

Die Pferdezüchtung freilich war qualitativ vorangeschritten, sowohl durch Aufstellung guter königlicher Hengste vom Landgestüt Warendorf aus, wie auch durch Einführung oldenburgischer und hannoverscher Tiere seitens größerer Besitzer, welche dieser Zucht noch immer das regste Interesse entgegenbrachten. Es war so stark, daß es in den Kreisen Bielefeld und Herford 1844 sogar zur Begründung des „Vereins für Pferderennen und Dressur von Pferden für den Gebrauch der Landwehr“ führte. Worin diese bestand, läßt der Rechenschaftsbericht vom 11. Juni gleichen Jahres leider nicht erkennen, doch bemerkt er, daß 43 Pferde zum Rennen und zur Dressurvorführung zur Stelle waren und an den Sattelmeier Ringstmeier-Ringstthof verteilt wurde:

- | | |
|--|---------|
| a. Dressurprämie für 2 Pferde | 30 Tlr. |
| und | 20 " |
| b. Rennprämie für 3 Pferde als Abteilungssieger, à 10 Tlr. | 30 " |
| c. für 2 Pferde im Rennen der Abteilungssieger | 20 " |

Meyer zu Abbedissen, der zu Stieghorst, Ebeler-Besenkamp, Lüttkemeyer-Babenhäusen, Knollmann-Herringhausen und Möller aus Hillegossen mußten sich mit geringeren, für die damalige Zeit aber doch beträchtlichen Preisen begnügen.

Die Schafzucht spielte noch in beiden Gebieten eine gewisse Rolle, doch war die Zahl und Güte der Tiere gegen früher — ein Zeichen vorangeschrittener Bodennutzung — schon erheblich zurückgegangen. Das Schurgewicht der Wolle belief sich nur auf $2\frac{1}{2}$ —3 Pfund; außerdem war sie grob, schlecht gepflegt und deshalb minderwertig. Allgemein beliebt war der Schafpferch, dessen man sich zur Düngung für Wintergetreide sowie zur Verbesserung der Ödländereien und Markengründe nach ihrem Umbruch gern und mit Nutzen bediente. Hierbei sei jedoch erwähnt, daß sich einzelne Rittergüter, wie Rothof, Wedigenstein, Schlüsselburg und andere in Ravensberg, durch die Züchtung edler Schafe hervortaten, deren Wolle damals noch einen guten Preis erzielte.

Die Schweinezüchtung, obwohl wirtschaftlich von großer Bedeutung, bewegte sich noch immer in den alten Bahnen. Man begnügte sich mit jener altbewährten, den Verhältnissen so überaus gut angepaßten Landrasse, deren Vertreter Meitzen⁹³⁾ als hochbeinig, starkknochig und langgestreckt, mit scharfem, spitzem Kreuz und krummem Rücken, langem Kopf und starkem Borstentamm schildert. Doch begann man bereits 1830, meist auf den Rittergütern, mit der Einführung fremder Rassen.



Bauernhaus zu Nieder-Gidum, Kreis Herford. Besitzer Reinte.
Nach einer Photographie von Johannes Matthias, Herford.

So ließ sich mehrfach Rittergutsbesitzer von Laer-Oberbehme, Kreis Herford, mexikanische Schweine zur Kreuzung kommen, und ein mindenscher Gutsbesitzer versuchte es 1839 mit schwarzen ostindischen Ebern. Kurz, es setzte das Bestreben ein, das langsamwüchsige Landschwein durch Einkreuzung fremder Rassen rentabler zu machen. Landwirtschaftlich gekennzeichnet wird mithin die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Minden-Ravensberg durch das Streben der Besitzer nach wirtschaftlicher Selbständigkeit auf dem Wege der Separation, durch die Ausbreitung des Futter- und Hackfruchtbaues, durch die Einführung der Sommerstallfütterung, sowie durch Maßnahmen, welche auf eine stoffliche Verbesserung des Bodens hinzielen.

2. Von 1850 bis zur Gegenwart.

Die bedeutungsvollen gesetzlichen Maßnahmen von 1850, welche gewissermaßen die Stein-Hardenbergsche Agrarreform in einer auch für den verschuldeten Besitzer brauchbaren Weise zum Abschluß brachten, leiteten, wie überall, so auch in Minden-Ravensberg eine Zeit ein, in der sich Theorie und Praxis in überaus glücklicher Ergänzung einander die Hand reichten und damit die Landwirtschaft im Laufe der Zeit zu einer sehr erfreulichen Leistungsfähigkeit emporhoben.

Dem Boden, als dem Träger und Ernährer aller Kulturpflanzen, ward besonders in dieser Periode eine gründliche Pflege zuteil, nicht nur durch Verwendung besserer Ackergeräte, sondern auch dadurch, daß man durch die Natur bedingte, widrige Wachstumsverhältnisse dauernd zu beseitigen versuchte. Die staatlicherseits empfohlene, auch durch Gewährung von Geldmitteln unterstützte künstliche Entwässerung durch Röhren, die Drainage, ebenso wie die Anlage von Rieselwiesen, wozu sich das unebene Gelände der in Ravensberg gelegenen Kreise sehr gut

eignete, kamen mehr und mehr in Aufnahme. Weit größere wirtschaftliche Erfolge auf dem Gebiete der Entwässerung erzielte man auf genossenschaftlichem Wege im ehemaligen Fürstentum Minden, wo man durch die nach dem Statut vom 21. April 1852 begründete Meliorationsgenossenschaft zu Schlüsselburg mit einem Kostenaufwand von 45000 Talern etwa 4696 Morgen trocken legte. Die auf gleiche Weise 1854 im nördlichen Teil des Kreises Lübbecke ins Werk gesetzten Meliorationen aber erschlossen mit einer Aufwendung von 227000 Talern nach zehnjähriger Arbeit ein Areal von 42600 Morgen einer besseren Nutzung.

Allmählich begannen auch die Lehren von der künstlichen Düngung unter den praktischen Landwirten Anhänger zu finden. Schon in den 40er Jahren wird die Wirkung des Guano gepriesen, der Vorteile von Aschen- und Knochenmehldüngung auf Sandboden, wie endlich auch der Salpeterwirkung Erwähnung getan, doch fanden diese Versuche im allgemeinen keine große Beachtung.

Auf dem Gebiete des Pflanzenbaues versuchte man es auch jetzt noch, der in Abnahme begriffenen Flachskultur aufzuhelfen, leider mit nur geringem Erfolg. Die hohen Getreidepreise der 60er Jahre, die steigenden Löhne, die zeitraubende Gewinnung der Flachsfaser wie auch der stärkere Anbau anderer Pflanzen verdrängten ihn langsam, doch stetig vom Felde. Dafür bürgerten sich Runkelrüben, Rüben und bis zu einem gewissen Grade auch Zichorie ein, deren Wurzel man zur Herstellung des bekannten Kaffeezusatzes an mehreren Orten Minden-Ravensbergs gebrauchte und auch fabrikmäßig verarbeitete, eine Industrie, der man heute noch hier und dort begegnet. Eine im allgemeinen den Ansprüchen genügende Rindviehrasse zu finden, machte auch jetzt noch Schwierigkeiten. Man experimentierte wie ehemals herum, führte Holländer-, Voigtländer-, Schweizer-, Birkenfelder-Vieh, ja sogar englische Rassen ein, um schließlich zu der Erkenntnis zu gelangen, daß für unsere Verhältnisse wohl der süd-holländische Schlag der geeignetste sei.

Größeres Zielbewußtsein trat bei der Schweinezucht zutage. Der mannigfachen Vorteile wegen, welche die englischen Rassen zeigten, hatte man sich schon anfangs der 50er Jahre und früher auf vielen größeren Höfen dafür entschieden, diese entweder rein fortzuzüchten oder mit dem westfälischen Landschwein zu kreuzen. Daß auf der Dortmunder Ausstellung 1864 bereits Ravensberger Reinzuchttiere englischen Blutes großen Beifall finden konnten, läßt nicht nur das züchterische Streben unserer Besitzer, sondern auch die gute Pflege und fachgemäße Behandlung der Zuchttherden erkennen. Wie heute auf allen Gütern und größeren Höfen der „Schweinemeister“ seines verantwortungsvollen Amtes mit Liebe, Sorgfalt und Verständnis waltet, so damals der „Schulte“. „Er gehörte zusammen mit dem Großknecht zu den ersten Amtsträgern im Betriebe der Wirtschaft. In gewissen Dingen ging er sogar dem Großknecht voran, wie z. B. bei allen Arbeiten auf dem Hofe, in der Scheune beim Dreschen, wo er beim Flegeldrusch den ersten und letzten Schlag tat, auf der Tenne beim Werfen des Getreides, auf dem Feld und auf der Wiese beim Mähen, wo der Schulte als erster die Sense führte, nach ihm der Großknecht und die anderen Arbeiter und ganz zuletzt der Bauer selbst.“⁹⁴⁾

Zum Vorteil der westfälischen Schweinezucht wurden jedoch bald Stimmen laut, die unter Hervorhebung der Vorzüge unserer heimischen Rasse vor einer zu starken Veredelung mit englischen Tieren warnten. In dem Hin und Her des Streites einigte man sich schließlich dahin, als Zuchtziel die Schaffung eines besonderen Zuchttyps, des „veredelten westfälischen Landschweins“, anzustreben. Nachdem sich am 4. April 1891 zu Herford der „Verein der Landwirte zur Hebung der Schweinezucht in Minden-Ravensberg“ gebildet hatte, begann unsere

heimische Schweinezucht durch das Vorgehen des Verbandes und seiner Züchter eine Bedeutung anzunehmen, wie sie wohl selten in anderen Landesteilen zu finden sein dürfte.⁹⁵⁾

Wie obige Darstellung erkennen läßt, stellte die neue Zeit an die Landwirte erhebliche Anforderungen, die sich noch steigerten, als Liebig's Lehren mehr Eingang in die Praxis fanden. Wer nicht rückständig werden wollte, trat einem der landwirtschaftlichen Kreisvereine bei, deren Mitgliederzahl infolgedessen 1875 in Minden-Ravensberg bereits auf über 1200 stieg. Um auch der heranwachsenden Jugend eine bessere Berufsbildung geben zu können, wurde schon 1844 im landwirtschaftlichen Hauptverein ein darauf hinzielender Antrag eingebracht, der aber zu keinem Ergebnis führte.

Erst 1858 gelang es, in Heepen bei Bielefeld eine sog. ländliche Fortbildungsschule zu eröffnen, die jedoch, ihrer Organisation entsprechend, nur einem kleinen Kreise von Schülern Aufnahme bieten konnte. Als man ein Jahrzehnt später auch staatlicherseits eine bessere Fachbildung der Besitzeröhne für wünschenswert hielt, ergriffen Freiherr von Schorlemer-Alst und der Vorsitzende des westfälischen Provinzialvereins, Landrat von Borries-Herford, sofort die günstige Gelegenheit, beim Provinziallandtag den Antrag auf Bewilligung der Mittel für zwei in der Provinz zu errichtende theoretische Ackerbauschulen zu stellen, der in der Plenarsitzung vom 4. April 1868 unter Bereitstellung von 12—1500 Th. für jede derselben einstimmig Annahme fand. Schneller Entschluß und regstes Interesse des Landrats von Borries und des Bürgermeisters Sack brachten es zuwege, daß eine der Schulen nicht nach Paderborn, wie erst beabsichtigt war, sondern nach Herford gelegt wurde. Günstig für ihre Entwicklung war es, daß man nach Aufhebung der ländlichen Fortbildungsschule zu Heepen zu ihrem Leiter Ferdinand Burtorf berief, der mit zu den Begründern der theoretischen Ackerbauschulen gehörte und an solchen bereits in Hildesheim und Osnabrück als Fachlehrer für Landwirtschaft erfolgreich tätig gewesen war. Schule und System bewährten sich, so daß auch in anderen Provinzen derartige Anstalten mit teilweise recht erheblicher Staatsunterstützung begründet wurden. Sie alle erhielten nebst einem eigens für sie geschaffenen Lehrplan 1875 die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Heeresdienst und rückten damit als „Landwirtschaftsschulen“ in die Reihe der höheren Lehranstalten. Um auch in Zukunft dem Bildungsbedürfnis der Söhne kleinerer Landwirte Rechnung tragen zu können, gliederte man bei fast allen noch eine Ackerbauabteilung als reine Fachschule an.

Der Nutzen, welchen auch diese letztgenannten Einrichtungen der Praxis brachten, veranlaßte den landwirtschaftlichen Kreisverein Minden am 17. Nov. 1883 ebenfalls eine Ackerbauschule zu begründen, so daß Minden-Ravensberg zur Zeit zwei derartige Anstalten besitzt. Nicht uninteressant ist die Tatsache, daß man in neuester Zeit wiederum ländliche Fortbildungsschulen geschaffen hat, die jedoch, im Gegensatz zu den früheren, die schulentlassene Landjugend, gleichviel welchen Standes, im Volksschulwissen weiterbilden und ihr mehr Kenntnisse allgemeiner Art fürs praktische Leben unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse vermitteln sollen.

Infolge des regeren Vereinslebens wie auch der besseren Berufsbildung durch Schule und Fachpresse lernten es die praktischen Landwirte im allgemeinen bald, sich aller modernen Hilfsmittel in mehr oder weniger großem Maße zu bedienen. Vor allem versuchte man es, mit Hilfe der künstlichen Düngemittel die Erträge auf Acker und Wiese zu steigern. Nur auf dem leichten Sandboden der Senne erwies sich dieses Bestreben auf die Dauer als eitel, und so schien es denn, als wenn

dieser Bezirk von den Segnungen der modernen Agrikulturchemie ausgeschlossen sein sollte. Eine bessere Zeit brach jedoch auch für ihn an, als Dr. Schulz-Lupitz mit seiner bereits vervollkommenen Sandbodenkultur in die breite Öffentlichkeit trat. Schon in den 90er Jahren wurde sie auch in die Senne verpflanzt, wo sie bald zu einer vollständigen Umwertung des bis dahin minderwertigen Bodens führte. Alljährlich aufs neue werden dort Öbländereien und Heiden meist mit dem Dampfpfluge unter Gewährung von staatlichen Beihilfen tief umgebrochen und alsdann nach reichlicher Düngung mit Kalk, Kainit und Thomasmehl entweder mit Serradella oder Lupine, oder besser mit einem Gemenge von beiden besät. Sobald diese Pflanzen in voller Blüte stehen, werden sie untergepflügt und liefern nun bei ihrer Verwesung den nachfolgenden Nutzpflanzen teils direkt, teils indirekt reichliche und gute Nahrung. Infolge dieser Kulturmethode hat auch der Sandboden in landwirtschaftlicher Beziehung erheblich gewonnen; seine Produktionskraft ist bedeutend gewachsen; und an Stelle der früheren Armut seiner Bewohner ist in verhältnismäßig kurzer Zeit bescheidene Wohlhabenheit getreten.

Die Agrarkrise, die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts allgemein die deutsche Landwirtschaft zu erschüttern begann, löste, wie anderwärts, auch bei unseren Landwirten ein Solidaritätsgefühl aus, das zu großen Erfolgen auf dem Gebiete der Selbsthilfe führte. Es entstanden Genossenschaften aller Art, Zusammenschlüsse mit den verschiedenartigsten wirtschaftlichen Zwecken, alle dazu bestimmt, durch Vereinigung der Individuen Vorteile zu erzielen, die dem einzelnen sonst unerreichbar sind. Es mag hierbei nur an die Spar- und Darlehnskassen, die Bezugs- und Absatzgenossenschaften, die Viehversicherungsvereine, die Tierzuchtverbände und die Meliorationsgenossenschaften erinnert werden, die alle, im richtigen Sinne geleitet, bereits erheblichen Nutzen gebracht haben und noch zeitigen werden.

Die Schaffung der Landwirtschaftskammer am 14. März 1899 als der gesetzlichen Vertretung der gesamten westfälischen Landwirtschaft hat in der jüngsten Zeit eine noch regere Tätigkeit auf allen Gebieten dieses Gewerbes zur Folge gehabt, indem jene Behörde planmäßig an der Hebung aller landwirtschaftlichen Betriebszweige arbeitet und als Zentralstelle nach Möglichkeit eine Zersplitterung der Kräfte zu verhindern sucht — unter möglichster Schonung der Haupt- und Kreisvereine.

Auch die Agrarkrise vermochte nicht unserm Minden-Ravensberger Bauerntum gefährlich zu werden. Sie wurde erheblich abgeschwächt durch die Anerbesitte, jene traditionell gewordene westfälische Eigenart, die sich gleich anderem im Laufe der Jahrhunderte unverändert bis zur Gegenwart auf dem Lande erhalten hat. Sie ist zweifellos sehr alt und scheint schon zu altsächsischer Zeit in ihren Grundzügen geübt worden zu sein. Wie heute noch, so erhielt auch früher im größten Teil Minden-Ravensbergs gewohnheitsmäßig der jüngste Sohn, in Ermangelung von Söhnen die jüngste Tochter den Hof, und ein Reskript von 1748 schaffte alle anderen Erbgebräuche ab. Dennoch blieb hier und da das Majorat, also auch die Nachfolge des ältesten Kindes, bestehen, wie z. B. in dem Bezirk nördlich des Wiehengebirges. Um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Hofes sicher zu stellen, war eine Bevorzugung des Anerben üblich, doch war dieser gehalten, die Abfindung der Geschwister nach Kräften des Hofes und dem Herkommen gemäß unter Zustimmung des Eigentumsherrn zu bemessen. Mit der Bauernbefreiung trat das gemeine Recht in Kraft, das eine gleichmäßige Teilung der Hinterlassenschaft unter sämtliche Kinder zur Regel machte. Versuhr man danach, so mußte entweder Zersplitterung oder starke Verschuldung des Hofes die natürliche Folge sein. Ein derartiges Recht aber mußte, da es die altgeübten Erbgebräuche so gar nicht

berücksichtigte, in unseren bäuerlichen Kreisen auf den größten Widerstand stoßen. Um sich seinen schädlichen Folgen zu entziehen, pflegte man daher durch Überlassungsvertrag oder durch letztwillige Verfügung die Nachfolge zu regeln und die Abfindung der anderen Kinder dem Herkommen gemäß festzusetzen. Wenn der Erblasser aber hierüber nichts bestimmt hatte, so trat auf Verlangen auch nur eines Erben das gemeine Recht in Kraft. Um hierin eine Änderung zu erzielen, setzten die Reformbestrebungen des westfälischen Bauernvereins unter Führung des Freiherrn von Schorlemer-Mst ein, die schließlich zur Aufstellung einer Höferolle führten, welche für die in sie verzeichneten Höfe Erhaltung und Vererbung nach dem alten Gewohnheitsrecht sicherstellte. Von der Befugnis zur Eintragung ist aber im allgemeinen wenig Gebrauch gemacht worden, und deshalb wurde für Westfalen nach Anhörung und auf Wunsch des Provinziallandtages am 2. Juli 1898 ein neues, am 1. Januar 1900 in Kraft getretenes Gesetz erlassen, welches die Erbsitte im Sinne der Landbevölkerung energischer schützt. Auch dieses hält die Verfügung über das Gut seitens des Besitzers bei Lebzeiten wie von Todes wegen aufrecht, doch bestimmt es, daß alle Landgüter, die eine selbständige Nahrungsstelle bilden, beim Fehlen eines Testamentes nach dem Tode des Besitzers nur auf einen Erben, den Auerben, übergehen sollen. Das Gut wird im Erbfall nach seinem Ertragswert, nicht nach seinem Verkaufswert abgeschätzt, der Auerbe aber erhält, nach Abzug aller vorhandenen Schulden, ein Drittel des Ertragswertes als Voraus, eine sicherlich starke Bevorzugung, die aber für die Leistungsfähigkeit des ländlichen Grundbesitzes von nur günstiger Wirkung sein kann.

Zusammenfassend darf mithin behauptet werden, daß es der Landbevölkerung in Minden-Ravensberg auch im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gelungen ist, den an sie gestellten Anforderungen im allgemeinen gerecht zu werden. Sie hat es trotz der ihr anhaftenden Eigenart verstanden, aus den Fortschritten der Wissenschaft und Technik, sowie aus dem Genossenschaftswesen Vorteile aller Art zu ziehen. Bei der Sorge um die Gegenwart hat man es aber nicht vergessen, auch an die Zukunft zu denken, wobei nur auf die neuerdings in verschiedenen Kreisen ausgeführten Ent- und Bewässerungsanlagen hingewiesen werden mag. Ein Unternehmen größeren und modernen Stils, das gewissermaßen aus dem Zeitalter des Dampfes hinüberleitet in jenes der Elektrizität, ist zweifelsohne die Begründung des Minden-Ravensberger Elektrizitätswerkes zu Kirchlegern, mit der Bestimmung, Industrie und Landwirtschaft der Kreise Herford und Minden mit Kraft und Licht zu versorgen. Es verdankt seine Entstehung den rastlosen Bemühungen des Landrats von Borries zu Herford, dem es am 3. März 1909 gelungen ist, seine Errichtung unter Beteiligung des Kreises Minden, der Provinz und einer Anzahl von Gemeinden finanziell derart zu sichern, daß schon in diesem Jahre mit seinem Aufbau begonnen werden kann.

Wir sind am Schlusse unserer Ausführungen. Gleich dem Wanderer, der einen Aussichtspunkt erreicht und hier verweilt, um Umschau zu halten, blicken auch wir nunmehr zurück auf die hinter uns liegenden drei Jahrhunderte, während welcher der Hohenzollernaar schützend seine Fittiche über das schöne Minden-Ravensberger Land breitet. Welch eine Kette von Maßnahmen und Bestrebungen war nötig, um die Landwirtschaft von jener primitiven Entwicklungsstufe zu Beginn des 17. Jahrhunderts hinaufzuführen zu ihrer heutigen Bedeutung; welch eines energischen Eingreifens seitens hohenzollernischer Herrscher bedurfte es, um Fesseln zu sprengen, an deren Festigkeit Jahrhunderte emsig und erfolgreich geschmiedet hatten! Nur schrittweise und langsam führte der Weg aufwärts. Doch zielbewußt sehen wir den

Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. an der Hebung unserer Landwirtschaft arbeiten; landesväterlich helfend greifen sie stets aufs neue ein, sobald es gilt, der Bauern Los zu bessern oder sie im Rahmen der Volkswirtschaft leistungsfähiger zu machen. Ja selbst, als es sich darum handelt, finanziell-fiskalische Interessen modernen Ideen zu opfern, um die Landbevölkerung herauszuheben aus jener Periode der Eiszeit, deren Merkmale Hörigkeit und Dienstplicht sind, versagt nicht Friedrich Wilhelms III. sozialer Sinn. Ihn umfassender zu betätigen, war aber auch ihm zunächst nicht vergönnt. Erst später, auf den Trümmern der kraftlos in sich zusammengefallenen feudalen Volkswirtschaft, konnte das Werk der allgemeinen Bauernbefreiung durch Stein-Hardenberg errichtet und damit dem Staate ein stets fließender Born neuer Kraft erschlossen werden. Was Stein einst prophetisch voraussagte, ist im Verlauf eines Jahrhunderts in Erfüllung gegangen.

Aus dem schollenpflichtigen, unselbständigen und gedrückten Bauerntum ist ein berufsfreudiger, freier Stand erwachsen, der in treuer Erfüllung seiner schweren Aufgabe ein wertvolles, dienendes Glied der Staatsgemeinschaft bildet. Unterstützt durch mancherlei staatliche Maßnahmen, gefördert durch Schaffung geeigneter Berufsvertretungen sowie durch hervorragende Männer der Wissenschaft und Praxis hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem durch die Agrarreform geschaffenen Boden ein ländlicher Erwerbsstand bilden können, dem in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung eine große Bedeutung zufällt. Bei diesem Entwicklungsgange hat sich manches Alte verloren, um Neuem, Besserem, Platz zu machen, aber eins ist dem Minden-Ravensberger Bauerntum als kostbares Vermächtnis eigen geblieben und wird ihm hoffentlich noch recht lange erhalten bleiben: die Bodenständigkeit. An den festen und sicheren Besitz der Scholle durch lange Geschlechter vom Urahn bis zum letzten Enkel hinab hat sich aber im Sinne Ernst Moritz Arndts die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue und die Liebe befestigt, die Liebe zu Herd und Hof, die Liebe zum Vaterlande, die Liebe und Treue zum angestammten Herrscherhause.

